

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juli 2021 –

Verger, Jacques / Sohn, Andreas: Ludwig von Pastor (1854–1928). Universitätsprofessor, Historiker der Päpste, Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und Diplomat / Professeur, historien des papes, directeur de l'Institut historique autrichien de Rome et diplomate. – Regensburg: Schnell + Steiner 2020. 440 S., geb., € 40,00 ISBN: 978-3-7954-3476-2

Überzeugt, dass „Gott unsere Lügen nicht nötig hat“ und dass die beste Verteidigung der Kirche gegen ihre antiklerikalen Gegner die Erforschung der historischen Wahrheit ist, öffnete Leo XIII. im Jahr 1881 das Vatikanische Archiv für die Forschung. Die warnende Tafel über dem Eingang, wer etwas aus dem hohen Haus entferne, werde exkommuniziert, wurde stillschweigend abmontiert. Es setzte bald ein *Run* auf die jahrhundertlang geheim gehaltenen Aktenbestände ein. Um die vermuteten Schätze zu heben, wurden im Gefolge die Historischen Institute der europäischen Nationen in Rom gegründet, darunter das Preußische und das Österreichische Historische Institut. Auch der aus Aachen stammende Historiker Ludwig Pastor (1854–1928, seit 1916 Ludwig von Pastor) erkannte früh das Potenzial der vatikanischen Archivalien und machte ihre Auswertung zu seinem Lebenswerk. Als Prof. an der Univ. Innsbruck, als Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom und als Botschafter der Republik Österreich beim Heiligen Stuhl publizierte er sukzessive seine monumentale *Geschichte der Päpste*, die den Zeitraum vom Spätmittelalter bis zum Vorabend der Französischen Revolution umfasst. Dem deutsch-österreichischen Altmeister der Papstgeschichte widmen die beiden in Paris lehrenden Historiker Andreas Sohn und Jacques Verger einen umfangreichen, auf eine römische Tagung zurückgehenden Band, der die verschiedenen Facetten seines Wirkens beleuchtet.

Eine biografische Einführung bietet *Andreas Sohn* (19–121). Warum man diese auf Deutsch und auf Französisch bringt, erschließt sich nicht, richtet sich der Band doch eher an ein Fachpublikum, das beider Sprachen mächtig sein sollte. Das gilt im Übrigen auch für das Grußwort und die zweisprachige Zusammenfassung, für die *Jacques Verger* verantwortlich zeichnet.

Sein kritisches Urteil über den Papstgeschichtler, der sich selbst zum katholischen Vorkämpfer gegen einseitige preußische Geschichtsdeutungen stilisierte, wiederholt der Potsdamer Historiker *Thomas Brechenmacher*, der die Prägung des jungen Pastors durch den straff antipreußischen Historiker Johannes Janssen rekonstruiert (125–142). Sein Beitrag stellt eine erweiterte und überarbeitete Fassung eines Artikels in dem von Gregor Wurst und mir herausgegebenen Band *Kirchengeschichte im Porträt. Katholische Kirchenhistoriker des 20. Jahrhunderts* (Freiburg i. Br. 2016) dar. Der Vf. Resümiert: „Pastors Papstgeschichte zeugt von der Hartnäckigkeit und dem Fleiß ihres Verfassers, aber auch von dessen verfehltem Ehrgeiz, selbst als

Großhistoriograph und 'Ranke-Thronjäger' in die Geschichte einzugehen“ (137). Man mag vermuten, dass der entschieden katholische Habitus Pastors auch eine Überkompensation seiner eigenen protestantischen Herkunft war. Es ist klug, dass in einer Publikation über Pastor auch eine Einschätzung wie diejenige Brechenmachers ihren Platz hat, zeigen einige Artikel dieses Bandes doch eine vielleicht etwas zu wohlwollende Sicht auf den „katholischen Gelehrten von Weltrang“ (so der Buchumschlag).

Dem Wirken Pastors in Innsbruck widmet sich *Michaela Sohn-Kronthaler* (143–177). Gewissermaßen als ein später Nachfolger nimmt *Andreas Gottsmann* die Tätigkeit des Gelehrten als Leiter des Österreichischen Historischen Instituts in Rom in den Blick (179–206). Sein Vorgänger, der renommierte Mediävist Theodor von Sickel, versuchte ihn zu verhindern: „Pastor häufe nur Material an, seine Papstgeschichte habe keinen analytischen Wert, warf er ihm vor.“ (180) Auch Liberale in Österreich waren gegen ihn. Durch geschicktes *Networking* konnte Pastor schließlich ins Amt gehoben werden. Unter ihm erlebte das Institut eine Blütezeit, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs jäh beendet wurde. Nach dem Krieg setzte der Historiker seine Beziehungen für den Erhalt des Instituts ein. Man erfährt auch, dass er sich gegenüber Benedikt XV. dafür stark machte, dass Nordtirol und Vorarlberg nicht von der Diözese Brixen abgetrennt würden (dazu sollte es erst 1964 kommen). Außerdem war er bestrebt, den österreichischen Charakter der *Anima* zu erhalten und den deutschen Einfluss zurückzudrängen. Die Ernennung von Alois Hudal, der in den dreißiger Jahren durch seine Avancen in Richtung Nationalsozialismus auffallen sollte, zielt in diese Richtung. Von Pastors „intensiven Kontakten zu Papst und Staatssekretär“ (203) profitierte nicht nur sein wissenschaftliches Großprojekt, sondern auch die österreichische Kirche.

Sergio Pagano, Präfekt des Vatikanischen Apostolischen Archivs, schreibt über Pastors Zugang zum Vatikanischen Geheimarchiv (209–221). Um diesen zu erreichen, musste der noch unbekannte Gelehrte 1879 umtriebiger antichambrieren. Man mag es bedauern, dass der von Pastor ausersehene Nachfolger, sein Assistent Joseph Schmidlin, der die Papstgeschichte bis zum Pontifikat Leos XIII. verlängern sollte, keinen Zugang zu den entsprechenden Archivbeständen erhielt. Zu Lebzeiten des Meisters hatte der „fedele discepolo Schmidlin“ (217) unermüdlich im Archiv Dokumente kopiert, sodass die letzten Bände der Papstgeschichte wohl kaum ohne seine Mithilfe realisiert worden wären. Man hätte erwähnen können, dass Schmidlin 1944 als Gegner der Nationalsozialisten im Zwangslager Schirmeck-Vorbruck zu Tode kam und in das deutsche Verzeichnis der Glaubenszeugen des 20. Jh.s aufgenommen wurde.

Über den Nachlass Pastors informiert *Christine Maria Grafinger* (233–251). *Volker Leppin* untersucht „Katholische Reform und evangelische Reformation im Werk Pastors“ (277–293). Gerade bei diesem heiklen Thema ist bei Pastor ein „Changieren zwischen historischer Analyse und normativer Deutung“ (286) erkennbar. Offensiv suchte der katholische Gelehrte die preußisch-protestantische Interpretation der Reformationszeit durch Leopold von Ranke zu konterkarieren. Etwas gewagt erscheint die These: „Das Ideal einer von Machtstreben befreiten, ganz auf Geistliches bezogenen Kirche passte offenkundig zu den Bedürfnissen eines auf weitgehende Machtlosigkeit zurückgeworfenen Papsttums als ‚Gefangener im Vatikan‘. Unterschwellig war Pastors Geschichtsbild – hier durchaus auch noch an Janssen anknüpfend – so auch eine Antwort auf gegenwärtige Probleme“ (288).

Der vierte Teil des Bandes ist der Rezeption von Pastors Papstgeschichte im französischen, angelsächsischen, italienischen und spanischen Sprachgebiet gewidmet.

Die Zusammenfassung (389–399) stellt Pastor neben seine zeitgenössischen Historikerkollegen Heinrich Denifle OP und Franz Ehrle SJ, über die die beiden Hg. früher bereits Tagungen veranstaltet haben. Stärker als für die beiden Ordensleute ist Historiographie für Pastor nie ein rein wissenschaftliches Projekt, sondern immer auch Engagement für politische und religiöse Ideen.

Mustergültig würdigt der vorliegende Band das Wirken eines in seiner Zeit nicht nur sehr einflussreichen, sondern auch vielgelesenen Historikers, der im wissenschaftlichen Diskurs heute kaum noch eine Rolle spielt. Die verschiedenen Beiträge von ausgewiesenen Experten lassen ein umfassendes Bild entstehen, wie es wohl kaum eine breit angelegte Biografie vermocht hätte.

Über den Autor:

Jörg Ernesti, Dr. Dr., Professor für Historische Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg (joerg.ernesti@kthf.uni-augsburg.de)